



*Naturschutzgebiet Gfällach: So soll die Schütze stehen; aber sie ist fast immer hochgezogen und verriegelt, so daß unser Schutzgebiet systematisch ausgetrocknet wird – und dies wird vom Staat geduldet.*



*Alter, gut bewachsener Mühlkanal an der Moosach*

*zum Aufsatz Seite 5*

*Photo:  
H. Karl*

## Naturschutzgebiet Gfällach im Erdinger Moos in Gefahr

Unser Naturschutzgebiet an der Gfällach ist bekanntlich der letzte Rest des mit 22 000 ha großen Erdinger Moores, der noch eine Vorstellung der früher hier beheimateten Pflanzenwelt gibt.

Im Jahre 1950 wurde ohne die gesetzlich vorgeschriebene Beteiligung des Naturschutzes mit der Regulierung des östlichen Gfällacharms begonnen, wobei in Verfolgung des Projekts auch der unter Schutz stehende Teil am Zusammenfluß beider Arme glatt durchschnitten werden sollte. Dabei handelte es sich hier um die wertvollste Fläche des Schutzgebiets. Nicht einmal wir vom Bund Naturschutz, der wir ja die Grundeigentümer sind, wurden befragt.

Erst nach heftigen Auseinandersetzungen durfte die Regulierung fortgeführt werden, allerdings mit der Auflage, daß unser Schutzgebiet unberührt bleibt. Ferner wurde der Einbau einer Schleuse zugesagt, damit der bisherige Wasserstand im Naturschutzgebiet weiterhin erhalten bleibt. Wir erhielten die feste Zusage der Regierung von Oberbayern, daß die Schütze nur dann gezogen werden darf, wenn Hochwassergefahr droht. Normalerweise muß sie also geschlossen sein. Als die Regulierung fertiggestellt und von einer solchen Schleuse nichts zu sehen war, mußte unsere Forderung neuerdings nachdrücklich in Erinnerung gebracht werden. Kaum war sie aber eingebaut, wurde die Schütze gezogen und durch ein Schloß verriegelt.

Das Naturschutzgebiet, das zudem noch in das Landesnaturschutzbuch eingetragen ist und damit den Schutz des Staats genießt, begann auszurinnen. Im Zuge weiterer Auseinandersetzungen ist dann die Schütze einmal kurzfristig herabgelassen worden; seitdem aber ist sie ständig gezogen, ja sogar mit einer Schraube blockiert. Noch mehr: Die Regulierungsstrecke wurde teilweise mit Betonbrocken ausgepflastert, so daß auch die Kommunikation des Grundwassers innerhalb des Bereichs der beiden Gfällacharme in Frage gestellt ist. Kurzum: Es bietet sich hier das tragische Schauspiel, daß ein mit dem Willen des Staats errichtetes Schutzgebiet systematisch abgewürgt und dies noch dazu vom Staat geduldet wird. Vier oder fünf Jahre dauert jetzt dieser rechtswidrige Zustand. Geradezu grotesk ist es, daß diese ohne Erlaubnis begonnene und damit erzwungene Regulierung durch Bereitstellung von Staatsmitteln, also mit Steuergeldern gefördert wurde! Und diesem selben Staat gelingt es nicht einmal, ein für allemal Ordnung zu schaffen, obwohl alle Rechtsmittel vorhanden sind. Ist das nicht eine Herausforderung an den Grundeigentümer? Ist das nicht eine Kapitulation vor der Willkür?

Wir erwarten, daß dieser unwürdige Zustand sofort beendet wird.

## Überproduktion, ein neuer Problem für die Landwirtschaft

Unter dieser Überschrift berichtet der Münchner Merkur vom 30. Januar 1958: „Die Gefahr der Überproduktion landwirtschaftlicher Erzeugnisse, gefördert durch staatliche Hilfen jeder Art, wird zukünftig zu den Zentralproblemen der deutschen Landwirtschaft gehören. Schon heute wird in Westdeutschland mehr Roggen erzeugt, als verbraucht werden kann. Die Weizenberge wachsen, eine Milchschwemme kündigt sich an. Durch künstlich erhöhte und geschützte Preise wird der Anbau von Zuckerrüben so gefördert, daß wir vielleicht in einigen Jahren Gefahr laufen, Zucker mit Hilfe von Subventionen exportieren zu müssen. Auch bei anderen landwirtschaftlichen Erzeugnissen steigen die Erträge und drängen auf den Markt. Werden diese Erscheinungen vorübergehen? Und wenn nicht, was muß die Agrarpolitik dagegen tun, um die Landwirtschaft selbst, aber auch die marktwirtschaftliche Ordnung unserer gesamten Wirtschaftsverfassung und das Prinzip der internationalen Arbeitsabteilung vor schweren Nachteilen zu schützen? . . . Prof. Priebe (Gießen) meinte, daß westdeutsche Bauernhöfe mit schlechten Böden und in ungünstigem Klima wahrscheinlich in absehbarer Zeit für die hauptberufliche Landbewirtschaftung ausfallen werden. Auf diese Weise werde sich die Nutzfläche (und damit auch die Überproduktion) verringern.“